



# TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte  
Papyrologie und Epigraphik**

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer  
Peter Siewert und Ekkehard Weber

**Band 3, 1988**

1988



Auflösung der Abkürzungen im Index von Tyche 3

Ba = Bastianini, Gallazzi, Seite 25—27

He = Herrmann, Seite 119—128

Kr = Kramer, Seite 141—145

Pr = Diethart, Sijpesteijn, Seite 29—32

So = Solin, Seite 190—192

Va = Diethart, Kramer, Sijpesteijn, Seite 33—37



**Beiträge zur Alten Geschichte,  
Papyrologie und Epigraphik**

# TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte  
Papyrologie und Epigraphik**

**Band 3**

**1988**



**Verlag Adolf Holzhausens Nfg., Wien**

**Herausgegeben von:**

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber

**In Zusammenarbeit mit:**

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

**Redaktion:**

Johann Diethart, Bernhard Palme, Hans Taeuber

**Zuschriften und Manuskripte erbeten an:**

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Eingesandte Manuskripte können nicht zurückgesendet werden. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden besprochen.

**Auslieferung:**

Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II<sup>2</sup> 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490 und P. Vindob. Barbara 8.

© 1988 by Verlag A. Holzhausens Nfg., Wien

Eigentümer und Verleger: Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Herausgeber: Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Hersteller: Druckerei A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

ISBN 3-900518-03-3

Alle Rechte vorbehalten.

## INHALTSVERZEICHNIS

† Fritz Schachermeyr, Das geistige Eigentum und seine Geschichte . . . . .	1
* * *	
Pedro Barceló (Eichstätt), Aspekte der griechischen Präsenz im westlichen Mittelmeerraum . . . . .	11
Guido Bastianini (Milano) e Claudio Gallazzi (Milano), Un'epigrafe scomparsa di Tebtynis (Tafel 1) . . . . .	25
Johannes Diethart (Wien) und Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam), Gerste und Rizinus in Papyri aus Princeton (Tafel 2, 3) . . . . .	29
Johannes Diethart (Wien), Johannes Kramer (Siegen) und P. Johannes Sijpesteijn (Amsterdam), Ein neuer Zeuge der „Vatermördergeschichte“ (Tafel 4, 5) . . .	33
Gerhard Dobesch (Wien), Zu Caesars Sitzenbleiben vor dem Senat und zu der Quelle des Cassius Dio. . . . .	39
Claudio Gallazzi (Milano) e Guido Bastianini (Milano), Un'epigrafe scomparsa di Tebtynis (Tafel 1) . . . . .	25
Jean Gascou (Paris) et Klaas A. Worp (Amsterdam), CPR VII 26: réédition . .	103
Hermann Harrauer (Wien) und Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam), 20 Bemerkungen zu Papyri. . . . .	111
Peter Herrmann (Hamburg), Chresimus, procurator lapidinarum. Zur Verwaltung der kaiserlichen Steinbrüche in der Provinz Asia (Tafel 6) . . . . .	119
Jacques Jarry (Hiroshima), Datierungsprobleme in Nordsyrien . . . . .	129
Mika Kajava (Helsinki), Hispella and CIL XI 5270 from Hispellum (Tafel 7, 8)	135
Johannes Kramer (Siegen), Griechisches und lateinisches Glossar <i>de moribus humanis</i> (Tafel 9, 10). . . . .	141
Johannes Kramer (Siegen), Johannes Diethart (Wien) und P. Johannes Sijpesteijn (Amsterdam), Ein neuer Zeuge der „Vatermördergeschichte“ (Tafel 4, 5) . .	33
Monika Lavrencic (Graz), ANAPEION . . . . .	147
Walter Scheidel (Wien) und Peter Siewert (Wien), Friedensschlüsse des 5. Jahrhunderts zwischen Athen und Sparta bei Andokides und Theopomp. . .	163
Paul Schrömbges (Bonn), Caligulas Wahn. Zur Historizität eines Topos. . . .	171
Peter Siewert (Wien) und Walter Scheidel (Wien), Friedensschlüsse des 5. Jahrhunderts zwischen Athen und Sparta bei Andokides und Theopomp. . .	163
Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam) und Johannes Diethart (Wien), Gerste und Rizinus in Papyri aus Princeton (Tafel 2, 3) . . . . .	29
P. Johannes Sijpesteijn (Amsterdam), Johannes Diethart (Wien) und Johannes Kramer (Siegen), Ein neuer Zeuge der „Vatermördergeschichte“ (Tafel 4, 5).	33
Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam) und Hermann Harrauer (Wien), 20 Bemerkungen zu Papyri. . . . .	111

Heikki Solin (Helsinki), Eine Inschrift aus Kos (Tafel 11) . . . . .	191
Karl Strobel (Heidelberg), Zur Dislozierung der römischen Legionen in Pannonien zwischen 89 und 118 n. Chr. . . . .	193
Gerd Stumpf (München), Prozeßrechtliches in der Mysterieninschrift SEG XXXI 61 . . . . .	223
Gerhard Thür (München), Zum Seedarlehen κατὰ Μουζεῖριν. P.Vindob. G 40822	229
David J. Traill (Davis, California), Bloedow an Schliemann's Accusers . . . . .	235
Gerhard Wirth (Bonn), Nearch, Alexander und die Diadochen. Spekulationen über einen Zusammenhang . . . . .	241
Reinhard Wolters (Bochum), Keltische Münzen in römischen Militärstationen und die Besoldung römischer Hilfstruppen in spätrepublikanischer und frühaugusteischer Zeit . . . . .	261
Klaas A. Worp (Amsterdam), Bemerkungen zur Höhe der Wohnungsmiete in einigen Papyri aus dem byzantinischen Ägypten . . . . .	273
Klaas A. Worp (Amsterdam), Ein <i>addendum lexicis</i> in P.Soterichus 4 . . . . .	279
Klaas A. Worp (Amsterdam) und Jean Gascou (Paris), CPR VII 26: réédition .	103
Constantine Zuckerman (Paris), <i>Legio V Macedonica</i> in Egypt. CLP 199 Revisited (Tafel 12) . . . . .	279
Althistorische Dissertationen und Diplomarbeiten aus Österreich 1983—1988. . .	289
Buchbesprechungen	
Johannes Diethart: Ἀσπασία Μίχα-Λαμπάκη, Ἡ διατροφή τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων κατὰ τοὺς ἀρχαίους κωμωδιογράφους, Athen 1984 . . . . .	293
Johannes Diethart: Günter Mayer, <i>Die jüdische Frau in der hellenistisch-römischen Antike</i> , Stuttgart 1987 . . . . .	293
Gerhard Dobesch: Appian von Alexandria, <i>Römische Geschichte</i> . Übersetzt von O. Veh, Stuttgart 1987. . . . .	294
Gerhard Dobesch: <i>Appiani historia Romana ex recensione L. Mendelssohnii</i> . Ed. alt. P. Viereck, Repr. Leipzig 1986 . . . . .	295
Gerhard Dobesch: Martin Jehne, <i>Der Staat des Dictators Caesar</i> , Wien 1987. .	296
Gerhard Dobesch: Rudolf Fehrle, <i>Cato Uticensis</i> , Darmstadt 1983 . . . . .	296
Gerhard Dobesch: Franz Schön, <i>Der Beginn der römischen Herrschaft in Rätien</i> , Sigmaringen 1986. . . . .	297
Gerhard Dobesch, Peter Siewert und Ekkehard Weber: <i>Studien zur Alten Geschichte</i> . Siegfried Lauffer zum 70. Geburtstag, Rom 1986 . . . . .	298
Martin Dreher: Richard Garner, <i>Law and Society in Classical Athens</i> , London 1987. . . . .	302
Herbert Graßl: Tullio Spagnuolo Vigorita, <i>Exsecranda Pernicies</i> , Napoli 1984 .	305
Bernhard Palme: R. A. Coles, H. Maehler, P. J. Parsons, <i>The Oxyrhynchus Papyri, Vol. LIV</i> , London 1988 . . . . .	306
Renate Pillinger: Josef Fink, <i>Das Petrusgrab in Rom</i> , Wien 1988 . . . . .	309
Bengt E. Thomasson: <i>Concordanze dei Carmina Latina epigraphica</i> a cura di Pasqua Colafrancesco e Matteo Massaro, Bari 1986 . . . . .	310
Indices: Johannes Diethart . . . . .	313
Tafeln 1 — 12	

GERHARD WIRTH

## Nearch, Alexander und die Diadochen Spekulationen über einen Zusammenhang

*N. G. L. Hammond zum 80. Geburtstag*

Daß die Geschichte Alexanders des Großen in den ersten Jahrzehnten nach seinem Tode die seines Ruhmes wäre, läßt sich kaum sagen. Seine Nachfolger zerstörten schnell, was sich als sein Reich abzuzeichnen schien — seinen Konturen nach für die spätere Deutung leichter zu verstehen als vielleicht für die Zeitgenossen selbst. Was aber immer sie vorbrachten, um ihre Zerstörungsaktion zu motivieren und durch ihre Rechtfertigung die griechische Welt über eine Enttäuschung hinwegzubringen, die zweifellos groß war, es blieb ihnen genau genommen nur, Alexanders Werk selbst und damit auch ihre eigenen Leistungen als derart fragwürdig hinzustellen, daß es eine Fortsetzung nicht mehr vertrug<sup>1</sup>. Dabei etwa auf die historische Größe seines Gründers einzugehen, die einen Vergleich nicht mehr zuließ, war aus anderen Gründen zu gefährlich: Effektiver blieb, das Historische auf die Person Alexanders zu reduzieren und das Phänomen selbst als eine Größe von dämonischer Bösartigkeit zu zeichnen, so daß sich das unter ihm Erreichte denn wohl akzeptieren ließ, zugleich sich aber die Abkehr von ihm als der einzig mögliche, hoffnungsvolle Ausweg aus einer Katastrophe abzeichnete, den man selbst 323 betreten hatte und der nunmehr weiterhin alles Zutrauen verdiente<sup>2</sup>.

Es ist an dieser Stelle nicht zu untersuchen, welche Wechselwirkung sich zwischen Alexander- und Diadochengeschichte im einzelnen damit ergab. Wichtiger ist, daß die Alexanderliteratur — anderes ist nicht denkbar — in diesen frühen Jahrzehnten der Diadochenzeit einer Sprachregelung unterlegen haben muß, die ihrerseits alexanderfreundlich nicht gewesen sein kann. Sie muß vielmehr seine Person wie seine Taten in das Irreale einer Wunderwelt erhoben haben, aus der man bewußt und gerne jeden Bezug zur Wirklichkeit ausklammerte, wobei das auf uns gekommene Material nur einen Extrakt darstellen kann. Oder aber, man verzerrte das Bild seiner Persönlichkeit so, daß sich zwischen ihr und dem von ihr Geleisteten eine Kluft auftat, die nicht gedanklich zu überwinden war, es sei denn, daß man auch von hier aus dieses Geleistete in einer neuen Weise versachlichte und so gleichsam in den Bereich des Verstehbaren zurückholte. Dies

---

<sup>1</sup> S. dazu meinen Aufsatz über Alexander, Kassander und andere Zeitgenossen in *Tyche* 4 (1989).

<sup>2</sup> Zur Fülle der einschlägigen Literatur zusammenfassend J. Seibert, *Das Zeitalter der Diadochen*, Darmstadt 1983, passim.



wiederum aber war nur möglich, indem man die Reihe der beteiligten Personen mit ins Spiel brachte: Es waren damit die Diadochen selbst, die zum eigentlichen Ausgleichsfaktor wurden. Das Material, das die frühe Alexanderhistorie liefert, erscheint, den erhaltenen Titeln wie zugleich dem Inhalt der zufällig auf uns gekommenen Fragmente nach, als eine Bestätigung dieser These, wobei freilich die Frage nach den eigentlichen Quellen für diese Nachrichten, nach persönlichen Erlebnissen einzelner, nach früher Tradition in Heer und Umgebung Alexanders, nach den Gerüchten, ihrer Genese und ihrem Wachstum gleichsam zwischen Feldküche und Latrine, zugleich auch die nach einer ernsten, weiterführenden Reflexion, deren Absicht wie deren Aufzeichnung, gar nicht mehr zu stellen ist<sup>3</sup>. Auch ernsthafte Autoren scheinen offensichtlich nur allzugerne zu übertreiben<sup>4</sup>. Aber ihre Gründe im einzelnen zu finden, ist unmöglich<sup>5</sup>. Und auch dort, wo eine offizielle communis opinio der Nachwelt Alexander selbst zu verschleiern suchte oder ein Grauen hervorhob, das man vor seiner Person empfand, scheint man die eigene Erfahrung nur zu gerne übernommen zu haben<sup>6</sup>. Im einzelnen mochte die Auswertung der Einzelzüge differieren. So blieben die Dynastien in den östlichen Territorien zweifellos gelassen, ja eigentlich indifferent gegenüber dem Phänomen. In der Heimat hingegen, wo nach Antipater mit Kassander eine neue Dynastie die der Argeaden gewaltsam ablöste und gar nicht anders konnte, als sie auszulöschen<sup>7</sup>, muß die entsprechende Aversion besonders stark gewesen und zumindest entsprechend artikuliert worden sein. Im übrigen mochten an dieser Stelle die Griechen, an der einschlägigen Problematik am meisten interessiert, weil von der Katastrophe des Jahres 323 am stärksten betroffen, auch der intensivsten Sprachregelung in Sachen Alexander bedürfen: Kassander, Antipater und im Hintergrund sogar ein

<sup>3</sup> Tatsache ist, daß die etwa in den Historikerfragmenten von Jacoby (FGrHist 117—153) gesammelten Namen und Titel das Spektrum einer bereits reflektierten und ausgewerteten Alexandergeschichte darstellen, das Zustandekommen der einschlägigen Voraussetzungen aber im Dunkel bleibt. Dies gilt für die Genese von Nachrichten, Gerüchten, für die Perspektiven ihrer Darstellung und die Absichten im einzelnen, die der frühen Verbreitung zugrunde lagen. Die Auswertung offiziellen, archivierten Materials wiederum halte ich für diese frühe Stufe noch während des Feldzuges für unmöglich, mochte Alexander selbst auch an einer Publikation seiner Taten interessiert sein und Gründe haben, auch nach der Beseitigung des Kallisthenes die gezielte Selbstdarstellung fortzusetzen. Zusammenfassend noch immer J. Seibert, *Alexander der Große*, Darmstadt 1981, 1 ff.

<sup>4</sup> Dies gilt für die Taten Alexanders und noch mehr für die dargestellte orientalische Umwelt, vgl. dazu bes. L. Pearson, *The Lost Histories of Alexander the Great*, New York 1960, passim. Das hier heranzuziehende Kapitel III (S. 50 ff.) indes ist als bloße Materialübersicht unergiebig. Vgl. zuletzt auch P. Pédech, *Historiens Compagnons d'Alexandre*, Paris 1984, passim.

<sup>5</sup> Sensationsfreudigkeit und literarische Abhängigkeit einzelner Autoren spielen eine Rolle, können aber nicht alles besagen. Gleiches gilt für die Zeugnisse direkter wie indirekter Polemik.

<sup>6</sup> Züge dieses Bildes (vgl. dazu bes. E. Badian, JHS 81 [1961] 17 ff.) lassen sich den zeitgenössischen Historikerfragmenten wohl entnehmen (vgl. etwa Euphrosinos, FGrHist 126, F 5, hier vielleicht unter dem Einfluß der für diese Zeit aktuellen aristotelischen Erkenntnisse (Arist. 916a, 5 ff.)) gestaltet, allgemeine Folgerungen für die menschlichen Verhältnisse in der nächsten Umgebung Alexanders indes werden nicht gezogen, obwohl sie auf der Hand gelegen haben müssen. Unklar ist zudem, wie weit sich die Ereignisse im Hauptquartier auf die davon weiter entfernte Armee von Fall zu Fall auswirkten. Die spätere Darstellung, etwa bei dem in Einzelheiten und psychologischen Zusammenhängen besonders plausiblen Curtius, ist weitgehend wohl nicht zuletzt das Ergebnis entsprechender Interpretation durch die Autoren unter dem Einfluß eigener Erfahrungen aus anderem Zusammenhang.

<sup>7</sup> Dazu Wirth (o. Anm. 1). Zum Generationsproblem und dem vielsagenden Gegensatz zu Antipater s. bes. P. Briant, *Antigone le Borgne*, Paris 1973, 233 (zu Diod. 19, 39, 7).

Aristoteles als die Befreier der Welt von der Belastung durch ein Monstrum gehören demnach in einen natürlichen Zusammenhang. Und es ist zu vermuten, daß die Masse der zeitgenössischen Literatur, die die Nachwelt entscheidend bestimmte, in den Jahren zwischen 323 und 300 in Hellas, dem von Kassander beherrschten und kontrollierten Raume, entstand.

Das Dilemma bei all dem ist indes freilich nicht zu übersehen. Ein Alexander, an dessen Werk man selbst mit beteiligt war — ein Alexander, von dem man sich zu trennen hatte: Die Mythifizierung auf der einen, die realistische Aussicht auf eine Entwicklung in die persönliche und damit unweigerlich in die politische Katastrophe hinein auf der anderen Seite. Es blieb in der Tat aus den möglichen Requisiten nur die *τύχη* als eine Deutungsgrundlage, die die eigenen Leistungen der Betroffenen trotz allem dennoch nicht in Frage stellte und als Erklärung zugleich die vermeintliche Katastrophe in einen doch auch wieder versöhnlichen Zusammenhang zu bringen vermochte<sup>8</sup>. Auf der anderen Seite war es die *τροπή*, die, auf die Person Alexanders bezogen, letztlich alles beinhalten und sich variieren ließ. Und auch die sich Alexanders bemächtigende, von der zeitgeschichtlichen kaum schon zu trennende philosophische Deutung nimmt von diesen Requisiten ihren Ausgang.

Eine gewisse Ausnahme aus diesem Kreise der Alexandernachfolger muß Antigonos darstellen<sup>9</sup>. Zwischen 334 und 323 ähnlich wie Antipater nicht dem Kreis der engsten Vertrauten Alexanders angehörend, hatte er auch die Entscheidungen in Babylon nicht mitgetragen, besaß aber offenkundig schon seinem Alter nach eine Sonderstellung, von der er ausging, als er nach 321 seine Position energisch zu festigen begann und nach 319 dann erfolgreich seinen weiteren Aufstieg vorantrieb<sup>10</sup>. Seine Politik im einzelnen ist nicht adäquat darzustellen und seine Ziele lassen sich kaum auf einen Nenner bringen. Daß er je

<sup>8</sup> Vgl. dazu bes. J. Hornblower, *Hieronymus of Cardia*, Oxford 1981, 158.

<sup>9</sup> S. dazu H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, München 1926, II Nr. 87. Weitere Literatur bei Seibert (o. Anm. 2) 196 ff. (die Arbeiten von Briant, Wehrli, Engel und Müller danach zitiert), vgl. auch Hornblower (o. Anm. 8) 36. Die gängigen allgemeinen Darstellungen ergeben zum Vorliegenden nichts.

<sup>10</sup> S. dazu bes. M. J. Fontana, *Le lotte per la successione di Alessandro Magno*, Palermo 1959, 176; R. M. Errington, *Entret.* Fond. Hardt XXII 1975, Genf 1976, 158 ff.; Briant (o. Anm. 7) 119 ff. Unklar bleibt nach wie vor der Beginn der Aspirationen: Er liegt indes m. E. in der Aufteilung des Reiches 323, während der Bruch mit Perdikkas (vgl. Errington 159) sich am ehesten als eine Rangstreitigkeit erklärt. Die Voraussetzungen für die Rolle nach 321 werden bereits in Griechenland mit Antipater und Krateros abgesprochen worden sein. Im übrigen hatte eine Strategenrolle für die östlichen Satrapien im Sinne einer koordinierenden Oberaufsicht auch für die Zeit nach der Beseitigung des Eumenes ihren Sinn (vgl. das *ἰδιοπραγεῖν*, Diod. 18, 50, 1): Sie vereinigte zwangsläufig eine Reihe der Machtelemente, wie sie Perdikkas besessen hatte. Wie weit sie ebenfalls vorher hatte abgesprochen werden können, ist unklar. Eine durch Heirat der Tochter zementierte Zerteilung des Reiches in Interessensgebiete durch Antipater und Perdikkas (vgl. Briant [o. Anm. 7] 233) scheint von vornherein in unverkennbarer Absicht vor allem durch Kassander zerstört worden zu sein. Zu Diod. 19, 61, 1 s. bes. Engel (o. Anm. 9) 57: Die vorübergehende Unterstützung Kassanders durch Antigonos 318—315 war zweifellos ein Fehlgriff, erklärbar nur aus dessen Unkenntnis der griechischen Verhältnisse. Zur Zurücksetzung Kassanders durch Antipater s. Wirth (o. Anm. 1), vgl. auch Briant (o. Anm. 7) 231: Ich halte freilich die Einschätzung des Sohnes durch Antipater für wichtiger als das Generationsprinzip. S. auch J. Seibert, *Historische Beiträge zu den dynastischen Verbindungen in hellenistischer Zeit*, Wiesbaden 1967, 13 ff.; ders. (o. Anm. 2) 217.

im Sinne des Perdikkas eine Art von Reichseinheit anstrebte<sup>11</sup>, ist zu bezweifeln und auch aus den Quellen mit ihrer Argumentation nicht zu beweisen: Die Festigung seiner eigenen, ursprünglich in keiner Konzeption vorgesehenen und wohl auch in Triparadeisos nur vage umschriebenen Position durch die Kontrolle über ein möglichst großes Territorium wiederum scheint allein plausibel<sup>12</sup>, auch wenn dies zwangsläufig den Gegensatz zu den anderen Diadochen heraufbeschwor und zum Kriege führte<sup>13</sup>. Er war 306 der erste, der den Königstitel für sich forderte. Doch dies kann kein Postulat einer Suprematie mehr bedeuten, sondern nur noch die Festlegung eines inzwischen nicht mehr hinwegzudeutenden Tatbestandes gewesen sein, die es überdies als selbstverständlich hinnahm, wenn sich auch die anderen Kollegen dieser Möglichkeit bedienten, die eigene Stellung zu umschreiben. Bleibt demnach für alle Beteiligten die in der Forschung vielstrapazierte einschlägige Terminologie der Funktionsbezeichnungen weder vor noch nach 321 wirklich zu erfassen, so ist auch nicht mehr klar zu erkennen, was in diesem Jahre für ihn eigentlich die Wende bedeutete. Die Kollegen mochten sich bei der Vernichtung des Eumenes und den gewaltsamen Regelungen in den Oberen Satrapien danach in der Tat an das forcierte Wiederaufleben der zentralen Autorität eines Perdikkas erinnert fühlen und auf eine Bedrohung reagieren, die sich für alle abzeichnete. Der Wunsch des Antigonos, Eumenes zu erhalten, vertiefte den entsprechenden Verdacht zweifellos noch, während die öffentliche Verurteilung Kassanders durch die Heeresversammlung 315 trotz des noch vorhandenen Polyperchon diesen Verdacht bereits zu bestätigen schien<sup>14</sup>.

Die Kriterien dafür, wie Antigonos in der allgemeinen Öffentlichkeit sich selbst

<sup>11</sup> Zu Diod. 18, 50, 1 s. Hornblower (o. Anm. 8) 168. Unklar ist das περιβαλλόμενος δὲ ταῖς ἑλίτσι τὴν τῶν ὄλων ἡγεμονίαν ἔγω μὴ προσέχειν, für das konkrete Anhaltspunkte fehlen; das τοῖς ἐπιμεληταῖς αὐτῶν der Stelle bezieht sich für die angegebene Zeit auf Polyperchon: Die Wende nach 315 zu diesem hin war als Wiederholung der Abmachung mit Antipater nur natürlich, vgl. allgemein auch H. Bengtson, *Die Strategie in der hellenistischen Zeit*, München 1937, I 116. Zur Koalition von 315 s. Engel (o. Anm. 9) 55; M. Fortina, *Cassandro, re di Macedonia*, Turin o. J., 48; Müller (o. Anm. 9) 34. Sie fehlt leider in der Sammlung von H. H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums* III, München 1969; zu den Abmachungen s. K. Buraselis, *Das hellenistische Makedonien und die Ägäis*, München 1982, bes. 6 ff. Die auffallende sprachliche Parallele zwischen Diod. 18, 50, 1 und 18, 3, 1 (vgl. Briant [o. Anm. 7] 137) führe ich auf eine sachliche Ähnlichkeit und die angedeutete Notwendigkeit einer Kontrolle der östlichen Satrapen zurück.

<sup>12</sup> Vgl. Errington (o. Anm. 10) 158 ff.

<sup>13</sup> Die Zusammenfassung der Satrapien durch eine Kontrollinstanz ließe sich sehr wohl als Zeichen eines Generationsproblems deuten. Sie ginge neben anderem wohl nicht zuletzt davon aus, in der Tat von der Alexanderkonzeption soviel wie möglich zu halten. Daß sie auf Widerstand stieß, lag nahe; ich halte Zerwürfnisse selbst zwischen Antipater und Kassander von hier aus für möglich. Daß bei solcher Zweiteilung die westliche Hälfte kleiner ausfiel als die östliche, mochte man hinnehmen: Sie bedeutete das eigentliche Kräftezentrum, von dem der Osten auch künftig abhängig war.

<sup>14</sup> S. dazu Fortina (o. Anm. 11) 64 zu Diod. 19, 61, 3. Die Forderung nach der τῆς βασιλείας ἐπιμέλεια scheint Polyperchon vorerst zu ignorieren, wird sich dabei aber auf die realen Machtverhältnisse und besonders die von Kassander bereits getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der eigenen Position in Griechenland und Makedonien beziehen. Faktisch ändert sich hierin auch nach Aufnahme der Verbindung zwischen Antigonos und Polyperchon nichts; ich nehme an, die ἐπιμέλεια auch Polyperchons wird dabei vorausgesetzt, vgl. Bengtson (o. Anm. 11) 81. Auffallend bei all dem ist das τιμῆς ... ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων ... βασιλικῆς Diod. 19, 48, 1 als spontane Herrschaftsübertragung an Antigonos über alle vorausgehenden Abmachungen hinaus. Sie wäre am ehesten als ein von ihm selbst vorbereiteter Gegenzug gegen die Alexanderreminiszenz des Eumenes zu sehen.

darstellte, fehlen. Hieronymos, der einzige seit 316 in seinem Dienste wirklich nachweisbare Literat, kam bezeichnenderweise ebenfalls aus dem Kreise um Eumenes<sup>15</sup>. Doch bleibt die Abfassungszeit seines Werkes unklar<sup>16</sup>, und von seiner Darstellung Alexanders, dem Ausgangspunkt, ist nichts erhalten, das weiterhülfe, obwohl er mit dessen Tod begann und in ihm die notwendigen Begründungsmöglichkeiten zu suchen hatte<sup>17</sup>.

Ein anderer Autor aus diesem Kreis um Antigonos ist Nearch<sup>18</sup>, und es könnte sein, daß dieser tatsächlich ein Stück weiter zu helfen vermag. Seit der gemeinsamen Jugendzeit einer der engsten Freunde Alexanders, doch von dem Makedonen niemals voll anerkannt, hatte er gerade in den kritischen letzten Jahren Alexanders zu dessen Vertrautesten gehört und großen persönlichen Einfluß bei ihm besessen<sup>19</sup>. Seine Loyalität und Zuverlässigkeit in einer anhaltend schwierigen menschlichen Situation seit der erzwungenen Rückkehr am Hyphasis neben seiner Leistung als Flottenführer waren es denn, die ihn für weitere Vertrauensaufgaben und für die Lösung von Fragen als geeignet erscheinen ließen, die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit eigener Entscheidungen verlangten. Es fällt indes auf, daß er nach 323 vorerst nicht mehr erwähnt wird und man darauf verzichtet zu haben

<sup>15</sup> Zu Eumenes s. Hornblower (o. Anm. 8) 11 ff.; 160 ff. Zu Medeios von Larisa s. F. Geyer, RE XV 1 (1931) 104.

<sup>16</sup> S. dazu Hornblower (o. Anm. 8) 5 ff.; 164 ff. Sukzessive Darstellung und Publikation wäre demnach möglich, hilft aber nicht weiter, s. dazu zusammenfassend Seibert (o. Anm. 2) bes. 2 ff. Die Übernahme des Hieronymos in den eigenen Dienst durch Antigonos gehört zweifellos in den Rahmen des politischen Programms einer Angleichung an die bisher bekämpften Gegner (vgl. bes. FGrHist 154, T 4 ff.; zur Aufgabe s. T 11, vgl. Engel [o. Anm. 9] 30 ff.; 44), s. dazu bes. Diod. 18, 41, 4. Trotz Diod. 19, 48, 1 (s. o. Anm. 14) halte ich das Folgende keineswegs für ein Zeichen von angestrebter Suprematie über das ganze Reich, obwohl die Lage Polyperchons dazu allen Anlaß bot.

<sup>17</sup> S. dazu bes. K. Rosen, AC 10 (1967) 41 ff.; 11 (1968) 182 ff.; Jacoby, FGrHist IId 544. Zum Vergleich zwischen Demetrios Poliorketes und Alexander s. Hornblower (o. Anm. 8) 230: Er würde eine späte Publikation der einschlägigen Passagen voraussetzen, paßte aber gut in eine Zeit nach der Wende in der Alexanderdarstellung (s. u.).

<sup>18</sup> S. dazu FGrHist 133, vgl. Pearson (o. Anm. 4) 112 ff.; Pédech (o. Anm. 4) 161 ff.; Hornblower (o. Anm. 8) 122. Nicht bekannt sind die frühen Jahre: Möglich wäre sehr wohl die Berufung bereits des Vaters nach Makedonien in einer seemännischen Funktion (vgl. etwa H. Hauben, AncSoc 6 [1975] 51 ff.). Nearch selbst ist der erste Makedone, dem Alexander 334 eine selbständige Funktion überträgt, was um diese Zeit vielleicht einem Experiment gleichkommt.

<sup>19</sup> S. dazu FGrHist 133, T 10a. Unbestritten ist die Leitung des geplanten Flottenunternehmens 323 gegen Arabien, das offenkundig als die natürliche Fortsetzung der bisherigen Fahrten in Parallele zu dem Vormarsch zu Lande konzipiert war, s. dazu zuletzt P. Högemann, *Alexander der Große und Arabien*, München 1985, bes. 157 ff., des weiteren noch immer E. Badian, YCIS 24 (1975) 147 ff. mit Korrektur der bisherigen Vermutungen zur Funktion des Onesikritos. Die Gesamtleitung des Unternehmens der Ozeanfahrt durch Nearch setzt eine erkannte Fähigkeit zu Organisation und Koordination voraus, die über die normalen spezifischen Qualitäten und Kenntnisse hinausging. Alexander fand m. E. ähnliches nur in Hephaistion, nach dessen Tod Nearch noch stärker in den Vordergrund gerückt sein müßte. Die Zweifel bezüglich der Heirat einer Tochter Barsines (S. 169) vermag ich nicht zu teilen, immerhin handelt es sich über die Deszendenz von Artabazos um ein Mitglied der Achämenidendynastie. T 3 gehört vielleicht als spätere Auswertung des Faktums noch hierher. Ähnliches könnte für eine daraus resultierende Gegensätzlichkeit zu Ptolemaios gelten (vgl. bes. Pearson [o. Anm. 4] 117), wobei zugleich die innere Verbindung mit Perdikkas und Eumenes nicht zu verkennen ist.

scheint<sup>20</sup>, ihn weiter an Stellen zu verwenden, die seinen Qualitäten entsprachen<sup>21</sup>. Der Mangel an einschlägigen Aufgaben kann nicht alles besagen: Näher liegt eine beinahe verständliche Konsequenz, mit der man sich des Gehilfen entledigte, wie man überdies — soweit ersichtlich — alle die ausschloß<sup>22</sup>, die nicht zum Kreise des makedonischen Adels gehörten<sup>23</sup>.

Eumenes ist eine Parallele<sup>24</sup>: Die Art, wie man diesen seit 321 jagte, erklärt sich aus seiner Gefährlichkeit allein ebensowenig wie aus der angebahnten Verbindung mit Polyperchon und Olympias. Sie scheint zu einem guten Teil von einer nationalen Aversion mitbestimmt, zu der eine genuine persönliche Gehässigkeit getreten sein mag. Seit 317 erscheint Nearch als einer der Unterfeldherren des Antigonos, 314 als ein Berater des Demetrios Poliorketes<sup>25</sup>, doch damit an einer Stelle von augenscheinlich geringem Einfluß. Wieweit er 314 am Aufbau der Flotte mitbeteiligt war, ist nicht zu erkennen; die militärischen Operationen dieser Zeit werden durch Medeios von Larisa geleitet<sup>26</sup>. Unbekannt sind auch Zeit und Ort seines Todes: War er ein Altersgenosse Alexanders, so erscheint es als möglich, daß bis dahin noch eine Reihe von Jahren verging.

<sup>20</sup> S. dazu Acta Congr. Eirene XI. Warschau 1968, Warschau 1972, 639; Badian (o. Anm. 19) 151. Vgl. dazu auch T 13. Von einer Übernahme der zugewiesenen Satrapie ist nichts bekannt, bei Triparadeisos wird Nearch nicht erwähnt.

<sup>21</sup> Dies gilt später auch für die mit anderen geteilte Ratgeberrolle, vgl. Hornblower (o. Anm. 8) 124. Zur Statthalterschaft von Lykien und Pamphylien 323 s. Briant (o. Anm. 7) 128; 132. Ich halte, wenn die Nachricht historisch ist, eine enge Anlehnung an Antigonos von vornherein schon den Erfahrungen von 334 nach für gegeben. Die Beraterfunktion wäre dann nicht zuletzt als eine Kompensation für die Abtretung eigener Statthalterrechte zu sehen.

<sup>22</sup> Zu Diod. 17, 112, 3; Plut., *Al.* 73, 1, dagegen Ps. Call. 3, 31, 8, s. Badian (o. Anm. 19) 168 mit Zweifeln an der Wichtigkeit der Rolle bereits unter Alexander vor 323. Eine verstärkte Heranziehung erst angesichts dessen Erkrankung indes scheint mir zweifelhaft, vgl. Anm. 19. Wichtiger scheint mir ein Zusammenhang zwischen der Karriere des Nichtmakedonen in der letzten Phase Alexanders und der Zurücksetzung unmittelbar nach dessen Tod.

<sup>23</sup> S. dazu Hornblower (o. Anm. 8) 157. Die Unterrepräsentation der Nichtmakedonen bei der Satrapienverteilung nach 323 ist evident: Die Gründe sind schwer zu analysieren. Durchzuhalten freilich war eine solche Praxis auf die Dauer schon angesichts eines Mangels an geeigneten Personen kaum.

<sup>24</sup> Vgl. Hornblower (o. Anm. 8) 156.

<sup>25</sup> S. dazu bes. Pearson (o. Anm. 4) 113. Ich frage mich, ob der Hintergrund von T 12 den Anlaß bot. Der Sohn Alexanders und Barsines wird später vorübergehend von Polyperchon ins Gespräch gebracht (die Deduktionen W. W. Tarns, *Alexander the Great*, Cambridge 1948, II 330, bezweifle ich, was immer man von der Existenz dieses Herakles hält. Angesichts anderer Zeitgenossen und Augenzeugen, um die es bei dieser Aktion ging, kann Polyperchon ihn nicht erfunden haben). Polyperchon nun stand Antigonos am nächsten von allen Diadochen. Auf die Erhaltung der Argeadendynastie als politisches Programm der älteren Generation verweist Briant (o. Anm. 7); zum literarischen Niederschlag entsprechender Diskussionen s. bes. FGrHist 153, F 7 (P.Freib. 7—8).

<sup>26</sup> S. o., vgl. dazu Berve (o. Anm. 9) Nr. 521; F. Geyer (o. Anm. 15) 104. Bei all dem scheint Arr. *succ.* 24, 6 auch für Antigonos bezeichnend. Zu Plut., *Dem.* 19 vgl. Diod. 19, 69, 1 ff.; 20, 50, 3 ff.; 74 1, dazu Pearson (o. Anm. 4) 117; Hornblower (o. Anm. 8) 126. Eine literarische Rolle, die auf sein Verhältnis zu Alexander verwies, läßt sich nicht erkennen, FGrHist 129, T 4 und 5 aber scheinen bezeichnend für die Disqualifikation durch die Gegenseite; ich halte es für möglich, daß selbst das *ἔραστῆν ... τοῦ Ἰόλλου* (immerhin Arrian) aus dem Umfeld der von Kassander ausgehenden Propaganda stammte.

Sein literarisches Werk ist einigermassen zu umreißen<sup>27</sup>. Erwähnt wird eine Darstellung zumindest der letzten Jahre Alexanders, die sich um den Bericht der eigenen Fahrt von Indien bis Babylon gleichsam herumgelagert zu haben scheint<sup>28</sup>, sich jedoch auch mit Indien ausgiebig beschäftigt, Alexanders Unternehmungen dort behandelt und sich demgemäß in den Kreis von literarischen Arbeiten einreihet, die in dem oben angedeuteten Sinne eine bisher kaum bekannte östliche Welt dem Westen zugänglich machen. Mehr als dieses einzige Werk ist nicht bekannt. Daß er sich dabei die für die zeitgenössische Alexanderhistorie üblichen, für seinen Stoff angemessenen Kriterien zu eigen machte, war natürlich, und gleiches gilt für die Auswahl seines Stoffes und der Gegenstände im einzelnen, mit denen er sich intensiver befaßte. Die Art seiner Autopsiebetonung<sup>29</sup> bei dieser Aufarbeitung von bereits weitgehend vorgeprägten und — das Beispiel eines Ktesias ist kaum anders zu deuten — offenkundig schon standardisierten Topoi läßt eine Polemik erkennen<sup>30</sup>, die sich demnach gegen Zeitgenossen wie Vorläufer richtete. Die Kritik besonders an ersteren aber wiederum legt die Vermutung nahe, daß man von einer gewissen Zeit zur Beschäftigung mit der bereits erschienenen Alexanderliteratur auszugehen hat. Freilich, galt Indien als das Wunderland, so war es zweifellos von Nutzen, wenn er selbst seine Darstellung mit diesem begann, sich dadurch in den notwendigen Zusammenhang von Augenzeugenschaft brachte und überdies durch den betonten Gegensatz zu anderen Autoren ein Ansehen verschaffte, das er besonders nötig brauchte. Die Art freilich, wie er seine Autopsie betont oder aber die allgemeine Nutzenanwendung der geschilderten Phänomene hervorhebt, scheint über das Übliche, Traditionelle an Intensität noch ein Stück hinauszugehen. Sie läßt nicht zuletzt die Absicht vermuten, es sei ihm zugleich in einem besonderen Maße um die Aufhebung dieser Wunderwelt und deren Eingliederung in das Gefüge einer realitätsbezogenen Ordnung der bekannten gegangen. Damit aber ergibt sich für den Indienbericht Nearchs und die Schilderung der eigenen Taten eine gleichsam natürliche Verbindung, und selbst die Auseinandersetzungen mit Onesikritos<sup>31</sup> gewinnen einen anderen Bezug, der nicht mehr allein den Seemann und Fahrtgenossen betrifft, sondern eher noch den ersten Darsteller der indischen Welt, und einen Blickwinkel, den er

<sup>27</sup> S. dazu W. Capelle, RE XVI 2 (1935) 2132 s. v. Nearchos 3; vgl. auch Jacoby, FGrHist II d 544, Pearson (o. Anm. 4), Pédech (o. Anm. 4). Unklar ist die Begrenzung: Der Indienbericht wird nicht zuletzt aus Sensationsgründen eine publizistische Notwendigkeit gewesen sein, um die eigenen Leistungen und bes. die Seefahrt interessant zu machen und zugleich, um deren Zielsetzung zu verdeutlichen. Die Polemik als eine Form von Selbstdarstellung kommt hinzu, wird aber nicht ungerne unternommen worden sein. Das Ende des Werkes wiederum müßte mit dem Tode Alexanders zusammenfallen, das letzte überlieferte Ereignis ist der Kossäerfeldzug (s. u.). Arrian verwendet Nearchs Darstellung von Indien bezeichnenderweise so gut wie nicht, obwohl er sie gekannt haben muß.

<sup>28</sup> S. dazu Capelle (o. Anm. 27) 2138, zusammenfassend zuletzt auch O. v. Hinüber, in: Arrian, *Der Alexanderzug. Indische Geschichte*. Griechisch und deutsch, hrsg. v. G. Wirth und O. v. Hinüber, München 1985, 1077 ff.

<sup>29</sup> Der Absicht widersprechen freilich eigene Übertreibungen, falsche Nachrichten und Irrtümer nicht, vgl. Badian (o. Anm. 19) 148; zum Modell Herodot s. Pearson (o. Anm. 4) 147, vgl. auch Ktesias, FGrHist 688, bes. F 45. Zu Indien als Wunderland seit je bes. Pédech (o. Anm. 4) 172. Unverkennbar aber ist m. E. die Kritik an den für die frühe Alexanderhistorie einschlägigen Charakterzügen und ihrer bewußten Transponierung von Fakten ins Unglaubliche, vgl. etwa FGrHist 153, T 6. Zum möglichen politischen Hintergrund der neuen Sachlichkeit s. u.

<sup>30</sup> Äußerlich gesehen, könnte dies selbst für den Vergleich Arr. 6, 1, 6 und Diod. 2, 16, 5 (Ktesias Fr. 1) gelten; kurz danach wird Nearch von Arrian zitiert.

<sup>31</sup> S. unten S. 249f.

für inadäquat und als eine Verunglimpfung erachtet haben muß<sup>32</sup>. Damit aber gerät Nearch als Literat in einen Kreis von Wortführern, die diadochische Perspektiven artikulieren, und wenn er in Onesikritos einen Verräter an Alexander sieht, dann muß das für eine ganze Gruppe gegolten haben.

Sein Bild Alexanders hingegen läßt für die Zeit in Indien nur noch wenig erkennen. Es führt über Anekdoten nicht hinaus<sup>33</sup>. Unklar bleibt auch, wann genau sein Bericht einsetzt. Die Fahrt den Hydaspes und dann den Indus abwärts bietet sich als ein Anhaltspunkt an, und in der Tat sind einzelne Kriterien seiner Darstellungsweise seit langem eruiert<sup>34</sup>. Sie erlauben durch den Vergleich wenigstens innerhalb des Textes von Arrians *Anabasis* bis zu einem gewissen Grade die quellenkritische Analyse von Partien, in denen er herangezogen worden sein muß. Wieviel er von den Kämpfen und militärischen Aktionen wirklich brachte, läßt sich nicht erkennen, ein lückenloses Bild der kriegerischen Ereignisse wird nicht zu erwarten sein. Daß er Alexanders Rückmarsch von Indien nach Persien als Parallele seiner Flottenfahrt ausführlicher schildert<sup>35</sup>, wird mit Recht angenommen: Wie weit Strasburgers Versuch zutrifft, den Bericht Nearchs in seiner Absetzung von anderen Augenzeugen als die aller späteren Überlieferung zugrundeliegende Version zu deuten, ist hier nicht zu untersuchen<sup>36</sup>.

Als wichtiger muß Nearch den Bericht über die eigene Fahrt angesehen haben. Denn in der Einleitung dazu stellt er sein Verhältnis zu Alexander in einer Weise in den Mittelpunkt, die in der gesamten Alexandergeschichte, genau genommen in der gesamten antiken Literatur, nicht ihresgleichen hat<sup>37</sup>. Ähnliches gilt auch für andere Partien dieses Teiles,

<sup>32</sup> Als Urteil einer Gegenseite s. dazu Phanodemos, FGrHist 325, F 9 (vgl. T 4/5). Das θαυμαστοίοι kurz danach wird ihm zuzuweisen sein.

<sup>33</sup> Vgl. dazu F 2. Zum homerischen Modell, das von Nearch durchgehalten zu sein scheint, Pearson (o. Anm. 4) passim. Es hat m. E. die Funktion eines bewußt gewählten Gegensatzes zur erwähnten Mythifizierungsweise der anderen, noch vor Nearch schreibenden Autoren. Die auf Alexander persönlich verweisende Selbstdeutung gibt somit der Darstellung gerade deshalb einen Bekenntnischarakter eigener Prägung, vgl. zuletzt allgemein Högemann (o. Anm. 19) 120.

<sup>34</sup> S. dazu zusammenfassend H. Strasburger, *Ptolemaios und Alexander*, Leipzig 1934, bes. 44; Hermes 80 (1952) 456 ff.; 474 ff. Typisch für Nearchs Darstellungsweise von Ereignissen scheint mir ein auch für die Alexandergeschichte auffallend naives, an der Vordergründigkeit von Wahrnehmungen und Eindrücken orientiertes Bild (vgl. dazu etwa Arr. 6, 3, 3—5; 4, 5 ff.; 19, 1—5), das sich allzu gerne auf das Schildern beschränkt (6, 23, 5—25, 2 ff. gehört dazu), vgl. auch Pédech (o. Anm. 4) 175; 193. Reflexionen sind weitgehend vermieden, eine zusammenhängende, als Motto wirkende auch stilistische Grundlage ist demnach kaum mehr zu erkennen (vgl. allerdings Strasburger a. a. O. 474 παθήματα). Zur σωτηρία s. u.; unklar bleibt, wie weit Nearch etwa in der Darstellung der eigenen maritimen Unternehmungen noch andere, sachlichere Kriterien bot, die im Verlaufe der Überlieferung verloren gegangen sein müßten; wie Arrian den Bericht benutzt, ist nicht mehr zu erkennen. Eine Analogie zu dem Angedeuteten ist wohl das παραπελλίζοντες Strabos (T 14) als Definition, vgl. auch F 3. Eine Arbeit über das Alexanderbild Nearchs fehlt.

<sup>35</sup> Zum Kontrast s. o.; geht es um diesen, diente er zweifellos nicht zuletzt dem eigenen Bilde (vgl. F 1, 20, 1 ff.; 33, 1 ff.).

<sup>36</sup> Strasburger (o. Anm. 34) 478 ff.

<sup>37</sup> Eine Kritik an F 1, 20, 1 ff. bringt Badian (o. Anm. 19) mit freilich überscharfer Argumentation. Schwierigkeiten der Komposition der Ereignisse wie egozentrische Motive scheinen für die Darstellung des Alexanderbildes und des persönlichen Verhältnisses zu überwiegen. Daß Alexander den Plan zur Ozeanfahrt bereits in Indien faßte, liegt nahe, gleiches muß für die den Westen betreffenden Pläne gelten. Die Ernennung Nearchs fällt bereits in diese Zeit, einschlägige Gespräche etwa noch vor der Abfahrt aus Patala sind ohne Belang. Einen Anhaltspunkt für F 1, 20, 1 könnten die zweifellos besonders unerquicklichen Verhältnisse unmittelbar nach der erzwungenen Umkehr am Hyphasis ergeben. Allgemein s. bes. Pédech (o. Anm. 4) 183.

etwa das Zusammentreffen nach der Fahrt. Die Intensität einer solchen Gestaltung gerade des Alexanderbildes in diesem Zusammenhang aber muß<sup>38</sup>, alle Vergleichsmöglichkeiten eingerechnet, den Zeitgenossen aufgefallen sein, die fast durchwegs anderes erfuhren, und sie gezwungen haben, nach der eigentlichen Historizität zu suchen. Das Bekenntnis zur Person Alexanders rahmt damit das eigene Unternehmen in einer Weise ein, die selbst die Verwendung der erwähnten, allgemein bekannten epischen Reminiszenzen und eine gewisse Verzeichnung der Fakten als plausibel erscheinen lassen mußte<sup>39</sup>. Es wäre zu fragen, wieviel Zeit vergehen mußte, daß man aus dem Vergleich heraus unter Augenzeugen eine solche Darstellung; des teilweise Miterlebten ernst nahm.

Noch mehr fällt auf: Nearch betont einige Male den Gegensatz zwischen ihm selbst und Onesikritos<sup>40</sup>. Literarische Hintergründe für die damit verbundene Polemik sind unbekannt und spielen in der Tat wohl eine zweitrangige Rolle. Wichtiger scheinen Rangstreitigkeiten und die Darstellung der eigenen Funktion im Dienste Alexanders, die Nearch sogar zu einer moralischen Disqualifikation des Gegners veranlassen<sup>41</sup>, wobei die Betonung mangelnder Führungsqualität und minderer Einsicht<sup>42</sup> den Beweis verstärken, und indirekt zugleich als ein Mittel zur Kompensation subjektiver Komplexe vielleicht am ehesten zu verstehen sind. Hinweise auf persönliche Gegensätze zu Onesikritos vor wie nach 323 fehlen. Es ist daher nicht zu erkennen, keineswegs aber auszuschließen, daß

<sup>38</sup> Zu folgern aus F 1, 20, 1 ff.; zumindest ist die Sorgsamkeit von Planung und Vorbereitung (s. 1, 20, 2; 6) und die Skrupulösität der Erwägung bezüglich der Flotte (1, 20, 8; 11; 35, 1; 35, 8) auffallend und wird in dieser Betonung als Replik gegen andere Versionen zu verstehen sein. Anzunehmen ist ein Eingreifen bereits in die zeitgenössische Diskussion eines fundamentalen Problems (vgl. Curt. 9, 4, 16), aus der die spätere Rhetorik naturgemäß gerne Stoff bezog (vgl. etwa Sen. *Suas.* 1; Quint. 3, 8, 16).

<sup>39</sup> Vgl. dazu Badian (o. Anm. 19) 154. In der Parallele zwischen F 1, 20, 10 und Arr. 6, 19, 5 sehe ich keinen Widerspruch, da συνεπιλαβέσθαι m. E. einen Zusammenhang herstellt. Unklar freilich bleibt der Zeitpunkt der Ernennung. Was auffällt, sind die Ungereimtheiten bei der Darstellung der Wiederbegegnung. Ein Grieche, der sich fünf Tagesmärsche entfernt vom Heere in der Wüste herumtreibt (F 1, 33, 4), die Tränen bei jeder Begegnung, der ὑπαρχος τῆς χώρας (33, 8), offensichtlich bereits ein Makedone, der übereifrig zu Alexander aufbricht, seine Verhaftung (36, 8), dann Konfrontation und Befreiung, Nearch, der mit fünf Begleitern offensichtlich ohne einen richtigen Führer ein Gebiet durchquert, das sich danach als nicht gesichert erweist usw. Andererseits ist klar, daß eine Selbstdarstellung solcher Art ohne die eingehende Schilderung des Landmarsches nicht denkbar ist (vgl. Capelle [o. Anm. 27] 2137): 33, 1 ff. stellt demnach gleichsam die Synkrisis dar.

<sup>40</sup> T 1; 7, s. dazu bes. Pédech (o. Anm. 4) 166, Überblick bei Seibert (o. Anm. 10) 14 ff. Zur Funktion des Onesikritos s. Badian (o. Anm. 19), der 153 mit Recht auf die Titulierung verweist (FGrHist 134, T 5; 10); mit dem ἀρχικυβερνήτης wäre in der Tat wohl der ἀρχιγραμματεὺς als Chef des gesamten Kanzleiwesens zu vergleichen. Nearch scheint in seiner Richtigstellung (vgl. FGrHist 134, F 27) zu scharf. ναύαρχος seines eigenen Schiffes war Alexander selbst, so daß sich bei dessen Abwesenheit die Kommandantenrolle des Onesikritos bei der Flottenfahrt gut erklärt. Eine weitere Abwertung durch Nearch sehe ich in dem τῆς δὲ αὐτοῦ νεῶς κυβερνήτης an der Stelle, gleichgültig, ob er selbst Alexanders Flaggschiff als solches benutzte. Vgl. auch FGrHist 133, F 1, 32, 9: Das Ὀνησίκριτος πλέειν ἐκέλευεν geht zweifellos über die Kompetenz eines bloßen Schiffskommandanten hinaus.

<sup>41</sup> Arr. 6, 2, 3 weist, wenn auf Nearch zurückgehend, Onesikritos als Lügner aus.

<sup>42</sup> S. dazu νήπιον in F 1, 32, 10. Nearchs Korrekturen von Angaben etwa über Indien lassen sich nicht eindeutig allein auf Onesikritos beziehen, anders Jacoby, FGrHist II 446; vgl. H. Strasburger, RE XVIII 1 (1939) 467. Eine nachträgliche Rechtfertigung des Onesikritos versucht plausibel Högemann (o. Anm. 19) 75 f.



mögliche politische Implikationen eine Rolle spielen<sup>43</sup>. Diese aber wären dann zweifellos in der Zeit nach der Rückkehr vom Alexanderzug anzusiedeln. Die Parallele zu Ptolemaios und seiner Darstellungsweise bezüglich Perdikkas oder Aristonous drängt sich auf<sup>44</sup>.

Wichtiger freilich erscheint vor einem solchen allgemeinen Hintergrunde das Bild Alexanders an sich. Denn es ist, wenngleich in nur wenigen Strichen ausgeführt, im Erhaltenen gekennzeichnet durch eine persönliche Nähe und eine menschliche Wärme, wie sie in einer Zeit überwiegend direkter wie indirekter Kritik auffällt, ja geradezu bewegen muß. Bloßes stilistisches Requisite kann dies nicht sein und ist als ein solches in seiner Einmaligkeit Nearch wohl auch gar nicht zuzutrauen. So umschreiben Alexanders Skrupel und Sorgen vor dem Aufbruch der Flotte ein geradezu verzweifelt Bemühen<sup>45</sup>, mit dem Freunde auch dessen Leute zu erhalten und eine Vielzahl von Menschen vor einem scheinbar sicheren Verderben zu bewahren. In ihrer Echtheit korrespondiert damit die Trauer bei dem vermeintlichen Scheitern, woran sich die Wiedersehensfreude<sup>46</sup> schließt: In der Komposition des Werkes hinter den eigenen seemännischen Leistungen gebracht, stehen sie als deren Element diesen gleichwertig und demnach als gleichgewichtig gegenüber. Nichts wird in der Darstellung so sehr strapaziert wie die im Wortfeld von σωτηρία, σῶζειν<sup>47</sup> angesiedelten Begriffe; sie charakterisieren die eigene Leistung Nearchs, weisen aber als Bestandteil der Argumentation deutlich zugleich auf Alexander zurück. Wichtiger jedoch scheint dazu das Bild, das Nearch indirekt von den eigenen Kollegen im Umkreis Alexanders zeichnet: οὐκ ἐθέλοντας κινδυνεύειν ... ἀπολέγειν ... μαλακοῦ τοῦ θυμοῦ ... πόθῳ τῆς οἰκίης ... τοῖς δὲ ἄλλοι καὶ ἄλλο ἐπικαλέοντα<sup>48</sup>. Sicher, die Stelle dient dazu, in einer Einleitung ihn selbst, Nearch, als den wahren φίλος<sup>49</sup> zu zeigen und dessen Bewährung hervorzuheben. Sachlich aber wird zugleich der Eindruck erweckt, zwischen Alexander und der Masse seiner Gefährten bestehe eine Kluft, die

<sup>43</sup> Zur Abfassungszeit des Werkes durch Onesikritos s. Pédech (o. Anm. 4), vgl. Strasburger (o. Anm. 34) 465. T 8 (ὅστερον ἤδη βασιλεύοντι) könnte in der Präzision der Angabe (nach 305) einen Hinweis auf die Abfassungszeit geben, jedoch andererseits auch die Lysimachos vorgetragene Partie dem längst abgeschlossenen Werk entstammen. Den allgemeinen Umständen der Anekdote nach wäre selbst eine Verlegung erst in die Zeit der Herrschaft über Makedonien möglich. Verstehe ich recht, steht nach F 37 (Anon. Epit. Mettens. 97 Wagner) Onesikritos unter den Verfassern der Vergiftungslegende. Dies könnte die Zugehörigkeit zu dem Kreis um Kassander (s. meinen Artikel o. Anm. 1) und demnach eine Rückkehr in die Heimat nicht lange nach Alexanders Tod nahelegen.

<sup>44</sup> S. dazu R. M. Errington, CQ 19 (1969) 235 ff., zusammenfassend A. B. Bosworth, *A Historical Commentary on Arrian's History of Alexander*, Oxford 1980, 26 ff., vgl. bereits Tarn (o. Anm. 25) II 19.

<sup>45</sup> Dazu Pearson (o. Anm. 4) 111 zu F 1, 20, 1 ff.; 32, 8. Zur Stimmungswende unter den Betroffenen s. 1, 20, 9 (εἰδομένην) allgemein auch Pédech (o. Anm. 4) 409 ff. Über das Alexanderbild der frühesten Zeit erlauben die erhaltenen literarischen Reste kein Urteil. Eine Prüfung ergab indes, daß bezeichnenderweise über 3/4 aller einschlägigen Zeugnisse abwertend sind.

<sup>46</sup> F 1, 35, 3 ff. Zur epischen Angleichung s. Pearson (o. Anm. 4) 131. Sie kann indes nur Formalität sein und ist für die Alexanderdarstellung nicht einmal selten, vgl. etwa Pédech (o. Anm. 4) 51 zu Kallisthenes F 31 und *Ilias* 13, 28. Wichtiger bleibt ein Vergleich der Autoren miteinander vor diesem Hintergrund.

<sup>47</sup> Vgl. etwa F 1, 20, 2; 32c; 34, 1; 35, 5—7; 42, 10, dazu auch F 2 (dies in anderem Zusammenhang ebenfalls auf Alexander bezogen).

<sup>48</sup> F 1, 20, 4 ff.

<sup>49</sup> S. etwa den Gegensatz zwischen φίλος (1, 20, 6) und dem ἄλλοι καὶ ἄλλου (20, 4), zweifellos ebenfalls auf den engsten Kreis um Alexander bezogen, vgl. Pédech (o. Anm. 4) 210. Zur schematisierenden Verwendung des φίλος-Begriffes s. freilich Diod. 17, 104, 3 (T 8c), wenngleich möglicherweise als spätere Zusammenfassung von Material aus verschiedenen Quellen.

zumindest um die Zeit des Ereignisses nicht nur das Erreichen der gemeinsamen Ziele, sondern bereits die Durchführung der notwendigen Operationen gefährdete, von dem Gedanken an eine weitere Zukunft zu schweigen<sup>50</sup>. Dabei kann, menschlich gesehen, das Bild von Isolierung und Vereinsamung<sup>51</sup> nicht einmal so sehr auf den davon betroffenen Alexander abgezielt haben: Geht man davon aus, die Mehrzahl derer, auf die sie sich bezog, müsse beim Erscheinen der Schilderung Nearchs noch am Leben gewesen sein, so war es zweifellos weniger als die Folie einer Selbstdarstellung oder als literarisches Hilfsmittel zu einem anderen Zwecke zu verstehen. Die passive Resistenz gegen Alexander, die mit ihm umrissen, zumindest angedeutet wird, läßt sich vielmehr als eine moralische Disqualifikation der indirekt Beschriebenen verstehen, die zwangsläufig dann auch deren spätere Rolle mit einbezieht. Die Worte aber, mit denen dies geschieht, sind angetan, jede nachträgliche Rechtfertigung einer solchen Haltung, wie sie aus den angegebenen Worten Nearchs zutage tritt, zu paralysieren, gleichgültig auch, auf welches Alexanderbild man seine Argumentation jeweils dabei aufbaute. Es ist bezeichnend, daß denn in dem weiteren Bericht Nearchs, soweit erhalten, keiner aus diesem Kreise mehr Erwähnung findet<sup>52</sup>: Konzentriert sich vielmehr auch der Bericht von der Wiederbegegnung in Karmanien auf Alexander und Nearch allein, so schließt sich die Diskussion um die Weiterfahrt der Flotte nunmehr in den Persischen Golf nach einer Szene von, wie erwähnt, epischer Intensität als natürliche Steigerung an die frühere an<sup>53</sup>, und eine Alternative zu Nearch scheint es nun vollends nicht mehr zu geben. Dabei mag das Verschweigen von Personen wie von Umständen den Eindruck des Mythischen noch vertiefen<sup>54</sup>: Auch die Kritik wird damit auf einer gleichsam neuen Stufe wiederholt. Daß Nearch sich und jene wenigen aus seinem Umkreis von gleicher Gesinnung wie er, demnach als den einzigen Garanten für die Zukunft von Alexanders Plänen hinstellt, braucht dem nicht zu widersprechen<sup>55</sup>.

Dies ist nun freilich keineswegs alles: Unverkennbar scheint vielmehr, daß auch bei

<sup>50</sup> Zu den weiteren Plänen s. u.; sie sind aus der anderweitig betonten Rolle Nearchs zu folgern und müssen sich in seinem Werke niedergeschlagen haben.

<sup>51</sup> Badian (o. Anm. 19) folgert aus der Stelle Zweifel Alexanders an den Qualitäten Nearchs und dessen Sichaufrängen. Demnach wäre 36, 4 nach einer unerwarteten Bewährung zu verstehen. Unübersehbar freilich scheint mir das Verhalten der durch die Wahl betroffenen Truppen (20, 3; 20, 9).

<sup>52</sup> Zu Archias Berve (o. Anm. 9) 162. Stammt Arr. 7, 20, 7 ff. aus Nearch, was 28, 9 nahelegt (vgl. F 28, 1e), so müßte auch dessen Versagen von ihm beanstandet worden sein (οὐκ ἐτι ἐτόλμησεν), zu Hieron von Soloi s. Arr. 7, 20, 8: οὐ μὴν ἐτόλμησε. Immanente Kritik solcher Art kann verschiedene Gründe haben, die Heraushebung der eigenen Person wäre nur einer von ihnen. Unklar ist auch, wie weit Nearch das gesamte Gefüge der vorbereitenden Unternehmungen zur Erforschung der arabischen Küsten brauchte (dazu Högemann [o. Anm. 19] 88 ff.); ein Verschweigen wäre zumindest psychologisch verständlich.

<sup>53</sup> S. etwa F 1, 20, 6 — 36, 4.

<sup>54</sup> An eine Mythifizierung im Sinne einer religiösen Hochstilisierung Alexanders möchte ich nicht glauben. Alexander, der Gott, steht für Nearch nicht zur Debatte. Entsprechend ist Nearch auch an dem topologisch interessanten Anekdotennest beteiligt, das früh um Alexanders Verwundung in Indien entstanden sein muß, vgl. dazu F 2. Zur Stelle s. auch Aristobul, FGrHist 139, F 47; Jacoby, FGrHist II 519. Die eigene Religiosität Alexanders hat damit nichts zu tun. Zur spezifischen Deutung s. Aristobul F 54 (ἐκόντα ἢ ἄκοντα ἀπειθήσαι τῷ θεῷ).

<sup>55</sup> S. demnach F 1, 20, 5: ἐγὼ τοι ὑποδέκομαι ... 20,6: αὐτὸν δὲ ... οὐκ ἀνίεναι ἀλλὰ λιπαρεῖν. Den folgenden Satz versteht man in einem solchen Zusammenhang schwer, es sei denn, man übersetzt ἀγαπήσαι im Sinne von „sich zufrieden geben“ (vgl. v. Hinüber [o. Anm. 28] 661; dazu auch LSJ<sup>9</sup> s. v. III); problematisch ist auch die Korrelation λόγῳ μὲν ... αὐτὸν δὲ ..., es sei denn, daß man λόγῳ nicht im üblichen Sinne deutet („zum Schein“, v. Hinüber), sondern als Hinweis auf die Argumentation Alexanders bezieht. Das ἀγαπήσαι würde ebenfalls auf diese Weise am ehesten verständlich.

Nearch die Kritik an Alexander selbst sonst keineswegs fehlt<sup>56</sup>. Die einschlägigen Bemerkungen zwar sind nicht sehr zahlreich. Wie sie indes überliefert sind, erscheinen sie schon auf einen ersten Blick hin als geeignet, den Rahmen der angedeuteten Selbstdarstellung wieder zu sprengen und einen Zwiespalt heraufzubeschwören, in den damit auch das angedeutete Gesamtbild Alexanders gerät. Den Zwiespalt aufzulösen nun, ist mit unseren Mitteln nicht mehr möglich: Der fürsorgliche, alles überdenkende König der Flottenfahrt und der unbesonnene Kämpfer der Schlachten heben einander auf. Gerade deshalb aber bleibt denn auch zu fragen, welchen Hintergrund Nearch für den Gedrosienzug<sup>57</sup> postuliert, und ob der Autor etwa nach einer Ökonomie seines Werkes in dessen Katastrophe einen Kontrast zu den eigenen Taten und Leistungen konstruiert, der trotz allem zu Lasten Alexanders ging. Sicher, jenes Alexanderbild am Anfang des Fahrtenberichtes ist damit keineswegs aufgehoben. Eine Korrektur indes erfährt es auf jeden Fall. Einiges scheint diese Vermutung zu bestätigen. So heben Arrian wie schon vor ihm Strabo als Motiv des Zuges die ἔρις<sup>58</sup> gegenüber Semiramis und Kyros hervor<sup>59</sup>, die den gleichen

<sup>56</sup> Vgl. F 2: ἐκάκιζον ὅτι αὐτὸς πρὸ τῆς στρατιᾶς κινδυνεύοι.

<sup>57</sup> Zur Deutung Strasburgers s. o., zu den realen Umständen des Zuges s. D. Engels, *Alexander the Great and the Logistics of the Macedonian Army*, Berkeley 1978, bes. 114 ff. Material auch bei S. Hutzel, *From Gadosia to Babylon. A Commentary on Arrian's Anabasis Alexandri*, Diss. Indiana University 1974, passim.

<sup>58</sup> Vgl. dazu F 3a: ἔριν ἐνέβαλεν; 3b: φιλονεικῆσαι. Dabei läßt die indirekte Rede die Verwendung beider Begriffe durch Nearch annehmen, was auf eine besondere Intensität der Darstellung hinweisen könnte. S. auch Jacoby, *FGrHist* IId 463 mit Hinweis auf weitere Interpretationen. Die mythischen Beziehungen, die anklagen, werden durch die ethischen Implikationen des ἔρις-Gedankens überlagert.

<sup>59</sup> Zu Semiramis s. Th. Lenschau, *RE Suppl.* VII (1940) 1205 ff., zusammenfassend Högemann (o. Anm. 19) 38 f., unbefriedigend hier L. Edmunds, *GRBS* 12 (1971) bes. 372 ff. Der Zusammenhang mit der Rolle als Kulturbringer erlaubt die Assoziation mit Herakles, kaum aber den Vergleich mit Achill (vgl. S. 375). ἔρις erscheint hier nicht in einem lediglich agonalen Sinne, sondern als Imitation in einem ethischen Zusammenhang.

Zur Verzeichnung des Bildes ins Mythische s. Lenschau, *RE* 1208 ff., der Jacobys These von einem Einfluß des Ktesias ablehnt. Vgl. dazu aber *FGrHist* 688, F 1 (S. 425 ff.; 432): Die Kulturtaten der Königin erwecken den Eindruck einer frühen Fusion mit dem Bild des Gottes, die auch Alexander vorgeschwebt haben könnte. Wie weit hierzu die Verbindung von Welteroberung und Weltherschaft kommt (vgl. etwa *Diod.* 2, 7, 3 ff.; 8, 6) und von hier aus die Verbindung zu dem Gedanken von Zivilisation in einem humanitären Zusammenhang herstellt, ist unklar, vgl. allgemein A. Burton, *Diodorus Siculus Book I. A Commentary*, Leiden 1972, bes. 175. Einen Ansatz für Nearch nicht zuletzt von hier aus halte ich für wahrscheinlicher. Zu Kyros s. F. H. Weißbach, *RE Suppl.* IV (1924) bes. 1155, wo ein Zug nach Afghanistan als Vorlage angenommen wird. Die Kombination beider Gestalten braucht nicht auf Nearch zurückzugehen, sondern paßte eher zu Ktesias. Zur möglichen Assoziation auch zu Dionysos und Herakles s. O. Kern, *RE* V 1 (1903) 1039, zum Thiasos s. Badian (o. Anm. 19) 164, vgl. auch *CQ* 8 (1958) 144 ff., der entsprechende Feste in Karmanien für historisch hält. Die Selbstdarstellung Alexanders in solcher Weise läßt sich zugleich im Sinne eines genuinen, von zu Hause mitgebrachten Rituals verstehen und wäre auch ein Stück religionspolitischer Propaganda: Für Nearch wiederum braucht in einer solchen Kombination keineswegs Kritik gelegen zu haben. Zur negativen Auslegung s. bes. H. Montgomery, *Gedanke und Tat. Zur Erzählungstechnik bei Herodot, Thukydides, Xenophon und Arrian*, Stockholm 1965, bes. 174; s. auch J. R. Hamilton, in: *Greece and the Eastern Mediterranean in Ancient History and Prehistory. Studies Pres. to F. Schachermeyr on the Occasion of his 80th Birthday*, Berlin 1977, bes. 139. S. zuletzt auch Högemann (o. Anm. 19) 137. In der Dionysosimitation manifestiert sich wohl eine neue Programmatik der Selbstdarstellung Alexanders. Sie braucht indes die bisherigen nicht zu eliminieren, obwohl sie sicher neue Formen der Publikation notwendig machte und vielleicht Hand in Hand mit einem einschlägigen Personalwechsel ging. Wie weit Alexander zu ihr erst in Indien angeregt wurde, ist unbekannt. Die allgemeinen Implikationen aber müssen sich aus der Entwicklung in diesen Jahren ergeben haben, die Zeitgenossen beziehen sich nur auf die Person Alexanders, scheinen andere Perspektiven aber zu ignorieren: Offensichtlich war in der Tat in dessen Augen eine Reihe entsprechender Gesten und Verhaltensweisen unvermeidlich. Zur Vernichtung als literarischem Topos s. Xen., *Anab.* 3, 5, 16.

Weg unter Verlust ihres gesamten Heeres hinter sich brachten. Der Wortlaut Nearchs betont vielleicht mit ἐπιθυμία<sup>60</sup> die Triebhaftigkeit, die diesen Eindruck bestätigt. Erscheint als Terminus dabei die φιλοτιμία Alexanders seit spätestens Demosthenes *or.* 2 als das Kennzeichen einer barbarischen, dazu typisch makedonischen Denk- und Lebensweise, so wird das Durcheinander von Assoziationskriterien in den wichtigen Zeilen, um die es hier geht, vollends undurchdringlich<sup>61</sup>. Und auch die Flottenfahrt selbst läuft Gefahr, in einen völlig anderen Zusammenhang zu geraten.

Die Erklärung indes wird an einer anderen Stelle einzusetzen haben. Alexanders Gedrosienzug wie die Ozeanfahrt Nearchs fallen in eine Zeit, da Alexanders Bemühen um göttliche Verehrung und wohl auch die Auffassung, in der Tat nicht nur göttlicher Abstammung, sondern von der Gottheit darüberhinaus eigens für eine besondere Rolle auserwählt zu sein, endgültig feste Gestalt annahm. Die Überlieferung bringt zwischen der gescheiterten Proskynese und der Forderung nach göttlichen Ehren in Griechenland 324 zwar nichts, doch besagt dies wenig. Näher liegt, daß der immanente Vergleich mit Dionysos und nach wie vor auch Herakles im Sinne einer bewußten Travestie das Seine tat, eine Zeit von intensiver Diskussion einschlägiger Fragen sinnvoll und publikumswirksam zu umschreiben. Und es wird zutreffen, daß in der Fortführung der von Kallisthenes geschaffenen Ansätze Alexander jetzt selbst um eine Ausnutzung der entsprechenden Assoziationsmöglichkeiten bemüht war. Was Nearch nun bringt, ist die andere Komponente, die hierzu gehört, die der εὐσέβεια<sup>62</sup>, die sich, ähnlich wie in der Darstellung des Ptolemaios, in einer akribischen Aufzeichnung von religiösen Handlungen ausdrückt<sup>63</sup>. Dionysos nun zog von Osten nach dem Westen, und was er dorthin brachte, war der Segen für die Menschheit schlechthin, wie er überdies in einer allgemeinen Entwicklung nach der Befreiung von den Übeln die nächste Stufe dargestellt haben muß. Nearch nun mochte von Alexanders Göttlichkeit überzeugt sein. Der Vergleich mit Semiramis und Kyros aber bedeutet dennoch keine Perversion einer Heroenimitation. Beide scheinen vielmehr eine Übergangsstufe zu sein und stehen zugleich in einem Gegensatz zu Alexander. Dazu aber

<sup>60</sup> Zu dem einschlägigen Beziehungsgefüge s. immer noch V. Ehrenberg, *JHS* 57 (1949) 62 ff. mit berechtigtem Zweifel an einem klaren ethischen Hintergrunde, vgl. auch Montgomery (o. Anm. 59) 176 f. Dies muß insbesondere selbst für den vielstrapazierten πῶθος gelten, vgl. dazu G. Wirth, *RE* XXIII 2 (1959) 2477, dazu Montgomery (o. Anm. 59) 169 ff. Der mythische Bezug reicht hier allein nicht aus, obwohl F 1, 20, 1 sich gut auch aus einem solchen verstehen läßt. Eine negative Deutung zumindest durch Strabo (nach Kallisthenes, *FGrHist* 124, F 14 φιλοδοξῆσαι, vgl. *Arr.* 3, 3, 1) ist wahrscheinlich, entsprechend auch *Curt.* 4, 7, 8. Allgemein s. auch bereits Anaximenes, *FGrHist* 72, F 11b (118, 22, dazu auch 119, 21), vgl. unten Anm. 74.

<sup>61</sup> Für Nearch widerspricht einer Überbetonung des Emotionalen die Verwendung konkreter Argumente. Im übrigen bringt die Begründung der eigenen Maßnahmen als Form der Selbstdarstellung den Autor besonders in die Nähe des Ptolemaios (vgl. Wirth [o. Anm. 60] 2473 f.), deutliche Steigerung ist m. E. die Definition der eigenen Aufgabe F 1, 32, 9. Eine besondere Angleichung an Alexander sehe ich auch in der Einhaltung des religiösen Rituals (vgl. 36, 9: ἐν κόσμῳ).

<sup>62</sup> S. dazu etwa F 1, 18, 11; 20, 10; 35, 8; 36, 3 u. a., zu Ptolemaios s. etwa E. Kornemann, *Die Alexandergeschichte des Königs Ptolemaios I. v. Ägypten*, Leipzig 1935, 221 f. Für Ptolemaios wie für Nearch erweist sich die Religiosität als ethisches Qualifikationskriterium, das wiederum auf Alexander verweist.

<sup>63</sup> Dazu Edmunds (o. Anm. 59) 369. Zur Umdeutung einschlägiger Gesten und Handlungen im alexanderfeindlichen Sinne als τρυφή s. o.

kommt noch ein anderer Zusammenhang: Verwendet Nearch den πόθος<sup>64</sup> als ein Motiv zumindest für die Seefahrt, so muß ein solcher unausgesprochen auch dem Unternehmen zu Lande zugrundeliegen. Nicht zu verkennen ist, daß es sich dabei um eine Formel handelt, die zusammenfassend eine Reihe von subjektiven wie objektiven Gründen zu umschreiben vermag. Daß man sich des Hilfsmittels bediente, um so einer ganzen Reihe von psychologischen Spekulationen aus dem Wege zu gehen, lag nahe. Wiesen nun jene ξρις und das φιλονεικῆσαι für den Landmarsch scheinbar auf den Bereich von Triebhaftigkeit hin, den die φιλοτιμία umschreibt, so müßten sie in der Tat das, was F 1, 20, 1 bestimmt, außer Kraft setzen<sup>65</sup>. Vor allem Strabo bietet ein Stück herber Kritik<sup>66</sup> an Alexander, die dies zu bestätigen scheint. Dem freilich nun steht entgegen, daß Strabos Bemerkungen keiner Quelle entstammen, sondern deutlich eigene Reflexion sind: Das eigentliche Nearchzitat beginnt erst danach. Wie weit darüberhinaus und wie intensiv Strabo diese Quelle verwendet, ist nicht zu erkennen, doch macht das Folgende klar, daß ihm hier über den erwähnten Seitenhieb hinaus an Alexander nicht lag.

Nun bringt Nearch aber im Vorliegenden wenige Sätze nach dem πόθος als die rationale Begründung des Unternehmens und rundet damit das Bild in seinem Sinne ab, indem er dem Wort das Fragwürdige nimmt. Projiziert man dies nun auf den Landmarsch, so wäre die Beziehung zu den beiden, im Sinne Nearchs historischen Gestalten nicht nur als eine Vertiefung jenes Gegensatzes zwischen Land- und Seeunternehmen zu sehen: Wichtiger noch müßte der Hintergrund einer solchen Absicht gewesen sein. Zwar sind Gründe für den Gedrosienzug weder bei Semiramis noch bei Kyros von ihm angegeben. In der Darstellung Nearchs aber hat Alexanders Zug unverkennbar die Hauptaufgabe einer Versorgung der Flotte und damit einer Hilfsfunktion<sup>67</sup>, die einem Zivilisationsunternehmen dient. Der Zug wird damit zu einer Maßnahme, die nicht weniger als die Flottenfahrt ihre rationale Begründung hat. Daß Nearch auch den zweiten Grund für den Zug, das Suchen nach einer Landverbindung zwischen Indien und der Persis, erwähnte, ist

<sup>64</sup> S. o., vgl. bes. Edmunds (o. Anm. 59) 370 ff. Die Wurzel für eine Verwendung liegt m. E. in der Möglichkeit einer zusammenfassenden Simplifikation (dies im allgemeinen Sprachgebrauch, vgl. etwa F 1, 23, 4: ἀναπαύσαι ἐπόθειον). Ähnliches gilt für die Verbindung des Stammbegriffes θυμός (vgl. etwa die Häufung F 1, 20, 1; 20, 2; 20, 4; 20, 10, dazu 42, 5): Ethische Deutungskriterien darüberhinaus vermag ich nicht zu erkennen. Den Autoren wird die Verwendung des Begriffes in literarischem Zusammenhange bekannt gewesen sein (zu Aristophanes z. B. Montgomery [o. Anm. 59] 185), Ptolemaios wird mit den Begriffen ebenfalls operiert haben (vgl. Montgomery 194, dazu Jacoby, FGrHist II d 452). Weitere Folgerungen führen indes wohl in die Irre, und auch die anzunehmende Verwendung des πόθος-Begriffes durch Alexander selbst hilft nicht weiter (plausibel hier die Übersetzung mit dem trivialisierenden „Lust“, Montgomery 169), es sei denn, man nimmt eine damit unternommene bewußte Verschleierung von Absichten und Motiven an. Zu einer positiven Wertung selbst der πολυπραγμοσύνη s. Arr., *Ind.* 43, 10; sie scheint als Konkretisierung des vielfältig wirkenden πόθος gesehen: Ich möchte die Stelle noch auf Nearch zurückführen, Ehrenberg (o. Anm. 60) behandelt sie nicht. Eine negative Auslegung des Begriffes freilich ist immer möglich gewesen, vgl. in anderem Zusammenhange etwa Cass. Dio F 105, 12.

<sup>65</sup> Ein konstruierter Gegensatz Nearchs etwa zu Ptolemaios scheint mir nach F 1, 20, 5, wie gesagt, nur schwer nachvollziehbar (vgl. H. U. Instinsky, in: *Mensch und Gott in der Geschichte*, Godesberg 1947, 196).

<sup>66</sup> Zu F 3b Pearson (o. Anm. 4) 148. Vgl. dazu Arr. 6, 24, 2: Im Hintergrund steht die gleiche Motivierung wie für die Seefahrt. Die Stelle wird mit Recht Nearch zugeschrieben.

<sup>67</sup> S. Engels (o. Anm. 57) zu Arr. 6, 20, 4 ff.; 21, 3 ff.; 32, 2 ff.; 27, 1 ff.; Curt. 9, 10, 2 ff.; Diod. 17, 104, 1 ff.; vgl. auch Strasburger (o. Anm. 34) 479.

anzunehmen. Die Überlieferung kennt darüberhinaus auch die vorbereitenden Anordnungen Alexanders an die benachbarten Statthalter, die befohlene Anlage von Lebensmitteldepots, die Beschaffung von Lasttieren und die anderen Möglichkeiten zur Erleichterung der Marschierenden. Indirekt weist dies wieder auf die Sorgsamkeit und Skrupel hin, die den Beginn der Seefahrt kennzeichnen, und damit auf die Menschlichkeit, die auch hier alles tut, um unnütze Opfer zu vermeiden. Die Darstellung Nearchs muß all dies gebracht haben, wollte sie nicht unglaubwürdig werden und etwa die Szene der Wiederbegegnung zur Farce werden lassen. Bekannt ist indes auch das Versagen des Verwaltungsapparates<sup>68</sup>, für das es schwer wird, eine andere Ursache als Sabotage anzunehmen; die Bestrafungswelle, die sich anschloß, ist nicht anders zu erklären. Von Nearch freilich wird eine solche nicht erwähnt. Daß er auch sie behandelt haben muß, erklärt sich m. E. wiederum allein aus der Komposition des Werkes und der erwähnten Parallelität von See- und Landoperationen. Brachte er den Gedrosienzug neben dem Flottenunternehmen, so ergibt sich zwangsläufig, daß er die Aktionen zu Lande auch für die Zeit der weiteren Fahrt nach der Begegnung schilderte: Dann aber kam er um die Darstellung der Abrechnungs- und Strafmaßnahmen nicht herum, die bekanntlich in Karmanien bereits einsetzten und sich noch lange hinzogen. Das oben angedeutete Bild von passiver Resistenz und heimlichem Verrat wurde auf diese Weise wirksam ergänzt und vertieft, ja erhielt so eine natürliche nächste Stufe.

Gehören damit aber Flottenfahrt und Gedrosienzug enger zusammen, als dies auf den ersten Blick der Anschein sein kann, so liegt in der erwähnten Begründung F 1, 20, 5 zweifellos noch eine andere Absicht. Sie verweist auf das erwähnte Dionysosmodell. Wie weit Nearch etwa in seiner Einleitung Entsprechendes andeutete, ist nicht mehr zu erkennen. Indes, in F 1, 40, 5 werden die geographischen Neuerkenntnisse hervorgehoben und die Möglichkeit einer maritimen Verbindung bisher weit voneinander liegender Länder durch die Verkürzung der Wege betont, mit der Alexander begonnen hat. Im Hintergrund von all dem liegen deutlich die wirtschaftlichen Aspekte und zugleich die Verbesserung aller Lebensmöglichkeiten für Untertanen und Unterworfenen: Sie drängten sich offenkundig von selber auf und waren angetan, die rein geographischen Spekulationen zu ergänzen und weitgehend sogar zu korrigieren, die bereits von dem Aufenthalt in Baktrien her datieren<sup>69</sup>. Stellen sie die Flottenfahrt aber in einen anderen, größeren Bezug, so (das rundet das gewonnene Bild ab) erscheint ihr Ergebnis etwa in F 1, 40, 7 in einem wieder anderen Zusammenhang. Es ist dies die Erwähnung des Kossäerkrieges von 324/323<sup>70</sup> als Aktion zur Zivilisierung barbarischer Völker und die Hinführung zu besseren

<sup>68</sup> S. dazu Badian (o. Anm. 6) 17 ff.; 21, vgl. auch bereits CQ 8 (1958) 148 ff.; A. B. Bosworth. CQ 21 (1971) bes. 123. Die Frage nach einer Kalkuliertheit des angenommenen Terrors ist kaum zu stellen, eher wird zwischen Anlaß und Grund zu scheiden sein, vgl. auch J. R. Hamilton, *Plutarch, Alexander. A Commentary*, Oxford 1969, 91 zu Plut., *Al.* 69, 7.

<sup>69</sup> Vgl. u. a. Arr. 4, 1, 1 ff.; 15, 5 ff., dazu 7, 16, 1 ff. Zur Rolle des Kulturbringers s. bes. auch bereits M. Fisch, *AJPh* 58 (1937) bes. 135. Der Gedanke scheint früh entwickelt und bereits bei Onesikritos verwendet (vgl. dazu Plut., *Mor.* 328C; Strabo 11, 517), seine Betonung als Replik auf die zeitgenössische Feindseligkeit bot sich an, zu wenig hierzu m. E. Pédech, (o. Anm. 4) 187. Zur damit verbundenen Überwindung herkömmlicher panhellenischer Denkweisen vgl. bes. T. S. Brown, *AJPh* 70 (1949) 226.

<sup>70</sup> S. dazu Arr. 7, 15, 1; Diod. 17, 111, 4 ff.; Strabo 11, 524. Ein Massaker erwähnt Plut., *Al.* 72, 4, offensichtlich aus einer bei ihm mehrfach nachzuweisenden alexanderfeindlichen Quelle. Gegen sie könnte Nearch im einzelnen bereits polemisieren.

Existenzgrundlagen durch den erzwungenen Übergang von einer nomadischen zur sesshaften Lebensweise, verbunden jetzt mit Landwirtschaft und Ackerbau. Sicher, die entsprechende Bemerkung steht isoliert in ihrem Zusammenhang. Deutlich aber wird: Alexander, auf diese Weise zum Wohltäter gemacht<sup>71</sup>, ergänzt den Alexander von Flottenfahrt und Gedrosienzug im Sinne einer Zielsetzung, von der aus gesehen sein frühzeitiger Tod als eine wirkliche Katastrophe für die Menschheit gesehen worden sein muß<sup>72</sup>. Auch die an sich fragliche Bemerkung in F 1, 20, 2 von der ἐπιθυμία τοῦ καινόν τι αἰεὶ καὶ ἄτοπον ἐργάζεσθαι<sup>73</sup> gewinnt dadurch einen Sinn. Eine Kritik kann sie schon dem Zusammenhang der Stelle nach nicht bedeuten, an der sie steht. Zwar kommt offensichtlich kein Autor einschließlich Arrian ohne mindestens einen Seitenhieb auf Alexander aus, und wie angedeutet, enthält die ἐπιθυμία im zeitgenössischen Sprachgebrauch die Möglichkeit einer auch abwertenden Interpretation<sup>74</sup>. Indes, sie gehört zugleich in den Bereich des πόθος, und wie dieser kann sie damit jene Fülle von Möglichkeiten umschreiben, die in einem anderen Bezug auch rational zu deuten ist. Bleibt das καινόν der Stelle sowieso neutral, so weist das ἄτοπον etwa in der Gliederung der Deutungsmöglichkeiten bei LSJ<sup>9</sup><sup>75</sup> zwei in einem positiven und nur eine in einem negativen Sinne auf. Sicher, eine Nuancierung bis ins letzte hinein ist unmöglich. Die Synthese der drei Begriffe aber weist eindeutig m. E. bereits hier in den Bereich der Verfahrensweisen, nicht der Charakterzeichnung, und ergibt damit eine Verwandtschaft zu jener δξύτης<sup>76</sup>, die noch Arrian in seiner Synkrisis als ein Wesensmerkmal Alexanders, seiner Persönlichkeit wie seiner Kriegstaktik, bezeichnet. Jede andere Deutung würde überdies nicht zuletzt durch das ἀπόρωσ δὲ ἔχων des nächsten Satzes paralyisiert. Damit aber nun scheint ein Gefüge von Deutungsmöglichkeiten

<sup>71</sup> Zu Onesikritos in diesem Zusammenhange s. bes. F 5. Besteht die Kritik an der Weltherrschaft Alexanders (F 17) nicht zuletzt in einem philosophisch-utopischen Anarchismus (F 24), so ließ sich sein Werk ebenfalls nur als immanente Kritik begreifen. Wirkliche Kriterien für eine Deutung seines Persönlichkeitsbildes fehlen, Anhaltspunkte indes auch für eine positive Auslegung (vgl. etwa F 38) lassen sich nicht gewinnen.

<sup>72</sup> Hinweise auf Alexanders Ziele im Westen werden bei Nearch nicht gefehlt haben. Sie müssen ein wesentliches Element seiner Selbstdarstellung gewesen sein.

<sup>73</sup> Vgl. dazu etwa Arr. 5, 24, 8, widerlegt durch die Synkrisis 7, 1, 4; 7, 19, 6. Zum möglichen Tadel der Stelle s. Montgomery (o. Anm. 59) 178 ff., er hat indes als Ergebnis der Studien Arrians selbst zu gelten.

<sup>74</sup> Dazu Montgomery (o. Anm. 59) 189 zur Synkrisis der vorausgehenden Materialsammlung. Nearch scheint sich einem Sprachgebrauch anzuschließen, der den zeitgenössischen Rahmen nicht überschreitet, beabsichtigt aber mit πόθος und ἐπιθυμία einen bewußten Gegensatz zur rationalen Motivierung von Alexanders Handlungen und Zielen nicht. Ehrenbergs (o. Anm. 60) Hinweis auf das Vorhandensein solcher Deutungselemente für die späteren Jahre Alexanders erkläre ich mir aus dessen wachsender Aktivität und zugleich dem literarischen Unvermögen der zeitgenössischen Autoren, diese im einzelnen einleuchtend zu begründen: Die Verwendung der Begriffe in einem alexanderfeindlichen Sinne hat nicht zuletzt wohl hierin eine ihrer Ursachen. Zum πόθος s. Instinsky (o. Anm. 65) 200 mit der Beziehung bes. auf Thukydides. Für die naheliegende abwertende Bedeutung der ἐπιθυμία mit ausschlaggebend scheint mir die Verbindung stets mit einem Objekt: Im Vergleich zum πόθος umschreibt sie nicht zuletzt damit stets dessen trivialisierende Komponente (vgl. etwa P.Oxy. XV 1798; FGGrHist 148, III) und wird demnach auch häufiger verwendet.

<sup>75</sup> LSJ<sup>9</sup> s. v. ἄτοπον, vgl. dazu auch F 1, 21, 13: ἄτοπον τὸ μέγεθος zur Betonung lediglich des Unglaublichen im Sprachgebrauch Nearchs, dies ähnlich etwa dem μέγα ἔργον 22, 6. An einer beabsichtigten negativen Wertung durch Nearch auf diese Weise zweifle ich, vgl. auch Pédech (o. Anm. 4) 212, der hier eine Formel zu letzter dramatischer Steigerung sieht.

<sup>76</sup> Vgl. Arr. 7, 28, 1 mit folgender Aufzählung der integrierenden Bestandteile. Vgl. dazu auch 1, 6, 3; 13, 7; 2, 10, 3; 3, 7, 5; 5, 21, 4, dazu freilich auch 7, 12, 6: δξύτητα καὶ πολυπραγμοσύνην (auf Olympias bezogen).

errichtet, das die scheinbaren Widersprüche im Nearchtext in der Tat aufzuheben vermag. Verbietet das einmalige menschliche Bekenntnis jede Kritik an der Persönlichkeit und jede alexanderfeindliche Auslegung eigentlich von vornherein, so wird zugleich wohl ein Rahmen sichtbar, der Nearchs eigene Rolle erst rechtfertigt, ja in einer Rechtfertigung auch Alexanders selbst vor allem für dessen letzten Lebensabschnitt noch über das bloße Bekenntnis zu dieser Persönlichkeit hinauszudeuten scheint. Daß Nearch nach Onesikritos schrieb, wird, wie dargelegt, mit guten Gründen allgemein angenommen. Abgesehen davon aber läßt sich bei diesem zu jeder alexanderfeindlichen Deutung zumindest in Ansätzen noch einiges erkennen, obzwar auf einen ersten Blick die Fragmente das Gegenteil anzudeuten scheinen<sup>77</sup>. Der Welteroberer, dessen τροφή<sup>78</sup> von den Gymnosophisten gerügt wird, paßt nur allzu gut in die erwähnte Sprachregelung der Diadochen, wobei der ‚Philosoph in Waffen‘ kurz danach nur eine schwache Kompensation zu sein vermag. Nearch nun tritt all dem mit seinem Alexanderbild entgegen, und der Alexander, den er zeichnet, ist nicht nur die Widerlegung sensationeller Versionen der frühesten Zeit. Er ist der Protest Nearchs zugleich gegen die Diadochen selbst als die Zerstörer des Alexanderreiches mit all dem, was dieses für die Menschheit in sich barg, und zweifellos auch gegen deren literarische Selbstrechtfertigung, die zur Abfassungszeit seines Werkes noch im Schwange gewesen sein muß<sup>79</sup>. Ob es sich bei einer solchen Widerlegung lediglich um ein persönliches Anliegen handelt, ist dennoch nicht zu erkennen. Geht es aber um ein politisches, das damit wenigstens indirekt gefördert würde, so lägen die Interessen des Antigonos bis zu dessen Tod 301 und sein Gegensatz zu dem Kreis seiner Kollegen immer noch am nächsten.

Hier mit den politischen Zielen des Antigonos erneut zu spekulieren, eröffnet interessanten Hypothesen Tür und Tor. Einiges wurde schon angedeutet. Seine Regelung in den Oberen Satrapien seit 316, die deutliche Suprematie über die anderen Statthalter und nicht zuletzt die hergestellte Liaison mit Polyperchon in der Heimat müssen bei den Statthaltern Befürchtungen über den Fortbestand dessen, was man erreicht hatte, erweckt haben. Die Anklagen, die er gegen Kassander erhob, mochten nach der Beseitigung von Olympias diesen Eindruck vertiefen: Die Koalition von 315 war das natürliche Ergebnis davon. Sicher, die Neuschaffung des Alexanderreiches, in welcher Form auch immer, kann weder vor noch nach dem Ausscheiden Polyperchons das Ziel des Antigonos gewesen sein. Indes, Kassander, Ptolemaios, Seleukos und Lysimachos mit ihrer schon 323 klaren Absicht einer Auflösung konnten nicht umhin, eine Darstellung Alexanders in der Publizistik zu fördern, die allein in jener erwähnten Verteufelung bestand. Die Möglichkeiten hierzu boten sich gleichsam von selber an, und auch die entsprechenden Literaten fehlten nicht. Antigonos blieb dann nur das Gegenbild, das damit zumindest für die ersten Jahre nach 315 den Charakter eines literarischen Programmes gewonnen haben mußte.

Zu vermuten ist, daß Nearch 314 aus dem aktiven Dienst ausschied. Doch naheliegt zugleich, daß er mit Antigonos in Kontakt blieb. 307 nun begab sich Demetrios Poliorketes

<sup>77</sup> S. o.; als abwertend sehe ich F 2 (Plut., *Mor.* 327D), zu F 17 s. o., F 38 (zur Alternative Dolch oder Ilias) bleibt in seiner Wertigkeit unklar. Ähnliches gilt m. E. für den Titel des Werkes ... πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη (T 1).

<sup>78</sup> Die Gedankenreihe πλησμονή + τροφή → ὕβρις macht m. E. das folgende Lob des ‚Philosophen in Waffen‘ im voraus fragwürdig. Für möglich halte ich auch einen ironischen Hintergrund für das ἐφόδιον in F 2.

<sup>79</sup> Dies würde besonders zu den Bemühungen passen, zusammen mit Demetrios Poliorketes den letzten wirklichen Vertreter des Alexanderreiches, Eumenes, zu retten (T 13).



zum ersten Mal nach Griechenland, und die Nemesis<sup>80</sup>, die er allzu spät, 294, betont, hatte wohl um diese Zeit noch eher einen Sinn, als die Mehrzahl der Gegner noch am Leben war. Träfe zu, daß Nearchs Werk erst um diese Zeit publiziert wurde<sup>81</sup>, dann verfolgt es nicht nur den literarischen Zweck einer Richtigstellung vieler Fakten und Nachrichten. Indem es gerade jetzt dartat, was von jenen Gegnern des Antigonos zu halten war<sup>82</sup>, gewann es als die propagandistische Vertiefung der Tendenzen seines einstigen Dienstherrn Antigonos eine besondere Aktualität<sup>83</sup>. Andere Zeitpunkte freilich sind nicht auszuschließen; nahe lägen auch die verschiedenen diplomatischen Vorstöße, so 314, 307 und noch 303, die auf diese Weise ebenfalls eine besondere Durchschlagskraft erhalten haben könnten. Für möglich halte ich selbst, daß Nearchs Gedanken und Absichten auch noch in den neunziger Jahren ihre Aktualität besaßen, zu einer Zeit, da Hieronymos in Böotien zum Statthalter ernannt wurde, aber dennoch ein Teil der erwähnten, betroffenen Personen noch lebte<sup>84</sup>, auf deren Fragwürdigkeit von Rolle und Rechtsanspruch Nearchs Werk sich indirekt nach wie vor bezog. Nearchs Ehrung in Delphi, allgemein für 336 angenommen, würde sehr gut auch in dieses Jahr passen<sup>85</sup>. Sie setzte seinen Aufenthalt in Griechenland voraus. Sein Werk aber wäre dann als eine Erinnerung an die glanzvollen Zeiten der eigenen Bewährung zu verstehen<sup>86</sup>, der Entsprechendes für ihn selbst nicht mehr folgen konnte. Neben einer gleichzeitig deutlich anklingenden Sentimentalität aber war dann dieses Werk in der Auseinandersetzung mit den Konkurrenten und einer alles in allem kaum schon mehr begriffenen unmittelbaren Nachwelt Alexanders eine Dokumentation und zugleich eine

<sup>80</sup> Zusammenfassend bes. P. Cloché, CRAI 1957, 130 f.

<sup>81</sup> S. dazu bes. P. Goukowsky, *Essai sur les origines du mythe d'Alexandre*, Nancy 1978, bes. 107; 115. Die Argumentation Ch. Picards, Journ. des Savants 1964, 226, ist Vermutung. Nearch in Amphipolis paßt in die Zeit nach dem Tode Kassanders, möglich wäre indes, daß er hochbetagt während der Herrschaft des Demetrios in Makedonien sich dort niederließ. Zur späten Abfassung Pearson (o. Anm. 4) 118; Hornblower (o. Anm. 8) 124 vermutet das Erscheinen bereits vor 316.

<sup>82</sup> Dies hat selbst für den Seefahrtsbericht zu gelten. Nearch muß registriert haben, daß seine Erkenntnisse unausgewertet blieben und ein Interesse am Ausbau des Seeweges nach Indien vorerst nicht bestand. Zur seleukidischen Benutzung dieser Routen s. zusammenfassend M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Hellenistic World I*, Oxford 1941, 457 ff. Unklar bleibt m. E. nach wie vor auch das Verhältnis zwischen dem uns vorliegenden und dem an Alexander gelieferten Bericht.

<sup>83</sup> Die Korrektur des Alexanderbildes würde demnach in den Rahmen der gesamten Griechenpolitik gehören. Zur Tradition einer Erneuerung des Korinthischen Bundes s. die Literatur bei Schmitt (o. Anm. 11) 12; bezeichnend ist die Variation in den Bemühungen, dies auch im Zusammenhang mit Polyperchon.

<sup>84</sup> FGrHist 154, T 8, dazu bes. Hornblower (o. Anm. 8) 14, Pearson (o. Anm. 4) 117.

<sup>85</sup> Syll<sup>3</sup> 266, dazu den Kommentar Dittenbergers. Zur Verbindung des Demetrios mit Delphi s. R. Flacelière, *Les Aetoliens à Delphes*, Paris 1937, 47 zu Syll.<sup>3</sup> 361 und der Verbindung von Aetolern, Phokern, Lokrern und Herakleias. Es ist die von Polyperchon begonnene Tradition. 336 scheint an sich für eine solche Ehrung zu früh, bei dem 292 Geehrten hingegen könnte es sich um den Verfasser eines allgemein bekannten literarischen Werkes handeln. Zu Amphipolis s. auch Pédech (o. Anm. 4) 162.

<sup>86</sup> So müßte Aristobul sein Werk, das die bisherige alexanderfeindliche Tradition zu korrigieren suchte, erst eine Zeitlang nach dem Tode Kassanders geschrieben haben (vgl. Pearson [o. Anm. 4] 80; Pédech [o. Anm. 4] 164 zu T 3). Die Wende könnte mit dem Tode Kassanders zusammenfallen, dem letzten der wirklichen Feinde Alexanders: Das Ende einer Verunglimpfung all derer, die sich als ἀλεξανδροκόλακες hatten bezeichnen lassen müssen (vgl. Chares, FGrHist 125, F 4; Medeios T 4), muß zugleich die Voraussetzung für eine objektiviertere historische Darstellung bedeuten haben, dies bereits auch unter Benutzung zugänglich gewordener besserer Überlieferung. Den historischen Umständen nach paßte auch die Alexandergeschichte des Ptolemaios am ehesten in diese Zeit (o. Anm. 26).

eigene Rechtfertigung. Die Verwendung einer solchen Erinnerung als einer Propagandaschrift im Dienste anderer Absichten widerspricht dem nicht. Und auch darin läge wohl kein Widerspruch, daß mit ihr sich eine neue Phase in der Geschichte der Alexanderhistoriographie andeutet.

Seminar für Alte Geschichte  
Universität Bonn  
Am Hof 1 e  
D-5300 Bonn

Gerhard Wirth